

Jutta Profijt



**BLOGGING
QUEEN**



**MÖHRCHEN
PRINZ**



**SCHMUTZ
ENGEL**

Drei Romane

**3 IN 1
BUNDLE**

**dtv
DIGITAL**

meine Hände. Warum nicht in Svenjas?
Es war ihre Party ebenso wie meine.
Aber die Antwort lag auf der Hand:
Svenja war viel zu ätherisch für
Kartoffelsalat, Bier oder Aschenbecher.
Sie trug ein langes, weißes Kleid aus
Leinen und Baumwollspitze, ihre zarten
Finger waren mit Ringen geschmückt,
bunte Bänder betonten die schmalen
Handgelenke. Das blonde Haar fiel ihr
lose auf die Schultern und sie war,
obwohl unsere Wohnung im Winter
zugig war, barfuß.

Svenja konnte durchaus zupacken,
aber das sah man ihr nicht an und
deshalb würde auch niemand sie darum
bitten. Sie war ebenso praktisch und
lebenstüchtig wie ich, hatte aber

zusätzlich diesen Drang nach spiritueller Erfüllung – oder wie immer man das nennen sollte. Seit etlichen Jahren machte sie Yoga und transzendente Meditation, malte Mandalas und studierte die Lehren Buddhas. Sie war überzeugte Veganerin, dankte Mutter Erde, dass diese sie trug und nährte, und fing Fliegen und Mücken in der Wohnung mit einem kleinen Kescher, um die Viecher dann draußen freizulassen. Sie gehörte zu den verrücktesten Menschen, die ich kannte, und ich würde sie vermissen.

Dachte ich.

Das Vibrieren des Handys riss mich aus meinen Gedanken. Daniels Nummer. Aha, der Herr steckte bestimmt mitten in

einem Milliardendeal und rief nur an, um mir mitzuteilen, dass er es selbst mit dem nächsten Flug nicht mehr um die halbe Welt schaffen würde.

»Wo steckst du?«, fragte ich ihn statt einer Begrüßung.

»Kopf noch halb in Hongkong, Füße auf einer grauen Granitstufe, Finger auf deinem Klingelknopf, Sweetie.«

Ich grinste. Wenn Daniel mich Sweetie nannte, hatte er gute Laune. Ich drängelte mich durch den Flur voller Gäste und drückte die Tür auf.

Vegetarische Gemüsesuppe, veganer Kartoffelsalat, panierte Tofuschnitzel mit Walnusspaste, Krautsalat, Sauerkrautsuppe, Vollkornbrötchen und

Grünkernfrikadellen, Spinattaschen und Nudelauflauf mit Lauch und Rosenkohl. Bier, Linsensalat, Hummus, Muhammara, Mousse au Chocolat und Tiramisù – Schüsseln und Gläser wurden leer und mussten aufgefüllt werden, Aschenbecher wurden voll und mussten geleert werden und dazwischen wünschten mir Freundinnen und Freunde alles Gute. Leute, die ich nicht kannte, fragten, wo das Klo sei, und zwischendurch grinsten Daniel und ich uns gelegentlich zu.

Mein Bruder sah verdammt gut aus. Sein schwarzes Haar, das er von unserem Vater geerbt hat, war etwas länger als bei unserem letzten Treffen und fiel ihm in einer akkurat verstrubbelten Locke in die

Stirn. Seine Haut war wie immer dezent gebräunt und seine breiten Schultern verschafften ihm einen bemerkenswerten ästhetischen Vorteil gegenüber den schmalbrüstigen Jüngelchen, die sich in unserer Wohnung drängten. Dabei war Daniel unverdientermaßen vom Glück begünstigt, denn er trieb niemals Sport und tat außer dem regelmäßigen Besuch des Solariums und seines Hairstylisten in New York nichts für sein Aussehen oder seine Gesundheit. Im Gegenteil. Er lebte von Champagner und Kaviar, Kaffee, Steaks und Junkfood, hetzte für haufenweise Geld in der Businessclass durchs Leben und würde eines nicht allzu fernen Tages vermutlich am Herzinfarkt sterben – aber bis dahin war